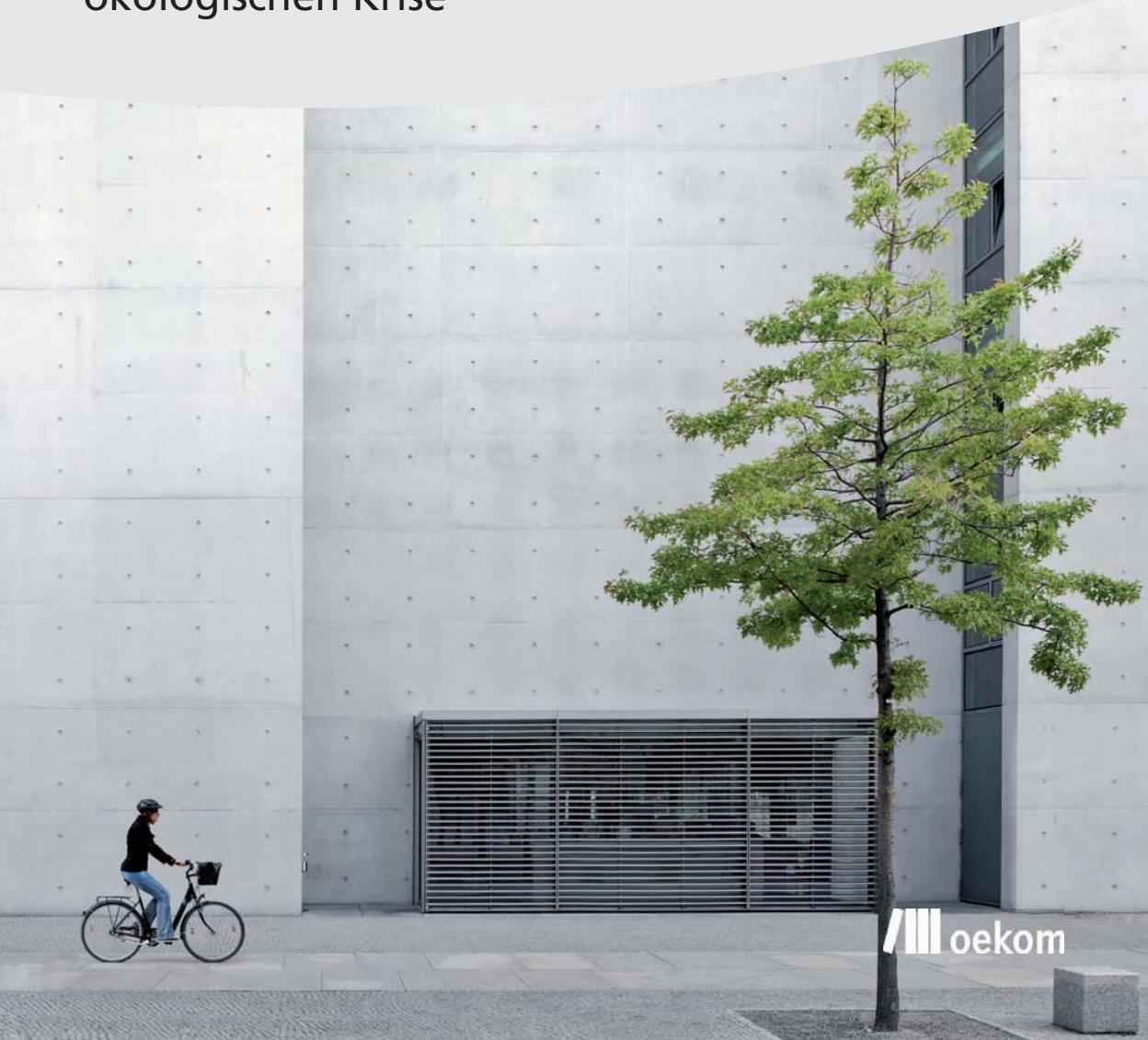


Oliver Stengel

Suffizienz

Die Konsumgesellschaft in der
ökologischen Krise

Gewinner
des Kapp-
Forschungs-
preises



 oekom



Diese Publikation wurde von der Stiftungsgemeinschaft anstiftung&ertomis und der Selbach-Umwelt-Stiftung gefördert.

Climate Partner^o

Dieses Buch wurde klimaneutral hergestellt. CO₂-Emissionen vermeiden, reduzieren, kompensieren – nach diesem Grundsatz handelt der oekom verlag. Unvermeidbare Emissionen kompensierte der Verlag durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt. Mehr Informationen finden Sie unter www.oekom.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 oekom, München
oekom verlag, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH,
Waltherstraße 29, 80337 München

Satz + Layout: Oliver Stengel
Umschlaggestaltung: Sarah Schneider, oekom verlag
Umschlagabbildung: Andreas Levers
Druck: DIP – Digitaler Druck Witten

Der Innenteil dieses Buches wurde auf 100%igem Recyclingpapier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-86581-280-3
e-ISBN 978-3-86581-385-5

Oliver Stengel

Suffizienz

Die Konsumgesellschaft in
der ökologischen Krise

Wuppertaler Schriften zur
Forschung für eine nachhaltige Entwicklung
Band 1

Vorwort der Herausgeber

Das Wuppertal Institut erforscht und entwickelt Leitbilder, Strategien und Instrumente für Übergänge zu einer nachhaltigen Entwicklung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Im Zentrum stehen Ressourcen-, Klima- und Energieherausforderungen in ihren Wechselwirkungen mit Wirtschaft und Gesellschaft. Die Analyse und Induzierung von Innovationen zur Entkopplung von Naturverbrauch und Wohlstandsentwicklung bilden einen Schwerpunkt seiner Forschung.

In dieser Buchreihe werden herausragende wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten der Nachhaltigkeitsforschung vorgestellt. Sie sind in den Forschungsgruppen und im Dissertationsprogramm des Wuppertal Instituts entstanden und wurden in Kooperation mit Hochschulen betreut. Die in dieser Reihe veröffentlichten Schriften wurden als Dissertationen oder Habilitationsschriften an den betreuenden Universitäten angenommen und hervorragend bewertet.

Das Wuppertal Institut versteht die Veröffentlichung als wissenschaftliche Vertiefung des gesellschaftlichen Diskurses um den Übergang in eine nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH
www.wupperinst.org

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einleitung	15
Pathologien der Moderne	16
»Traditionelle« und ökologische Gesellschaftskritik	22
Zur Architektur des Buches	28
1 Zeitdiagnose: Ein kritischer Moment in der menschlichen Geschichte	36
1.1 Die Wirkung des Menschen auf die Umwelt	36
1.2 Die Wirkung der Umwelt auf den Menschen	41
2 Lokalisierung des Problems	45
2.1 Die Vordringlichkeit der Arbeitsproduktivität	48
2.2 Auf der Suche nach der verbleibenden Zeit – oder: Die Beschleunigung der ökologischen Krise	53
2.3 Der Konsum des Planeten	68
2.4 Zusammenfassung	71
3 Ätiologie des Problems: Produktion und Konsum	74
3.1 Gradmesser des Fortschritts	76
3.2 Streben nach weltlichem Glanz	78
3.3 Wie im Westen so auf Erden	87
3.4 Intensivierung des Lebensgefühls	96
4 Prognose: Bonjour Tristesse	103
4.1 Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit	106
4.2 Zur materialen Reproduktion	109
4.3 Zur Reproduktion des kulturellen Selbstverständnisses	116

5	Therapien: Effizienz, Konsistenz, Suffizienz	127
5.1	Die Unzulänglichkeit der Effizienz- und Konsistenzstrategie	131
5.2	Die Suffizienzstrategie	140
5.3	Stufen kollektiven Umweltverhaltens	148
6	Kritik und Legitimation der Suffizienz	158
6.1	Kritik der Genügsamkeit	158
6.2	Das Konsumdilemma	163
6.3	Orientierungsmarken im Dilemma	167
7.1	Praxis: Suffizienzbarrieren	181
7.1.1	Übersicht	183
7.1.2	Suffizienzbarrieren als cultural lags	185
7.1.3	Der Primat der individuellen Rationalität	188
7.1.4	Das materialistische Welt- und Selbstbild	200
7.1.5	Die Praxis der Majorität	217
7.1.6	Die Abgabe der Verantwortung	225
7.1.7	Verheißenungen der Konsumgesellschaft	242
7.1.8	Zusammenfassung	252
7.2	Praxis: Überwindung der Barrieren	257
7.2.1	Die Überwindung auf der Persönlichkeitsebene	263
7.2.2	Moral und Umwelthandeln	266
7.2.3	Gelegenheiten zur Rollenübernahme	284
7.2.4	Werte und Umweltverhalten: Ein Missverständnis	288
7.2.5	Die Überwindung auf der kulturellen Ebene	292
7.2.6	Agenten kulturellen Wandels	304
8.	Legitimation der Praxis	326
8.1	Freiheit durch Begrenzung	327
8.2	Entmündigung und Entlastung	333
9.	Schluss: Wer hat Angst vor Captain Kirk?	339

Danksagung	352
Abbildungsverzeichnis	353
Literatur	354
Personenverzeichnis	388

Vorwort

Für den seinerzeit weithin bekannten Naturforscher Georges Louis Leclerc de Buffon (1707–1788) war Natur in ihrem unberührten Zustand ein Feind des Menschen. Sie war roh, sie war rau und wild und machte das menschliche Leben zur Qual. In der wilden Natur hätten Menschen, seit es sie gibt, den Schrecken atmen müssen. »Haben nicht die ersten Menschen«, fragte er seine zahlreichen Leser, die »gegen die Überschwemmungen keine anderen Zufluchtstätten, als die Berge hatten, oft aus diesen nämlichen Zufluchtsstätten durch die Feuer der Vulkane vertrieben wurden, zitternd auf einer Erde, die unter ihren Füßen bebte, nackt an Geist und Körper, den schädlichen Einflüssen aller Elemente bloßgestellt, Opfer der Wuth der wilden Tiere, deren Beute zu werden sie nicht vermeiden konnten, alle gleich durchdrungen von dem gemeinsamen Gefühl einer verderblichen Angst [...] haben sie nicht, sage ich, sehr bald sich zu vereinigen gesucht, [...] um sich zu helfen und gemeinschaftlich an dem Bau einer Wohnung, und der Fertigung der Waffen zu arbeiten?«¹

Die permanente existenzielle Unsicherheit in der schroffen Natur, in welcher sich die Menschen hineingeworfen fanden, brachte sie zusammen und ist der Grund, warum Menschen immer schon in Gemeinschaften lebten. Die Antwort auf die Frage, warum der Mensch ein *zoon politikon*, ein geselliges Lebewesen ist und nicht luchsgleich einsam durch die Wälder huscht, nur in Paarungszeiten seinesgleichen suchend, ist die ihm ungnädig und übermäßig gegenüberstehende Natur. Gegen sie konnte er sich alleine nicht behaupten. Sie brachte und hielt die Menschen zusammen. Sie stand am Anfang des Sozialen.

Die Menschen taten sich zusammen, gaben einander Schutz, begannen das Feuer zu zähmen und Waffen zu fertigen, um den Kampf gegen den übermächtigen Gegner aufzunehmen und das eigene Leben etwas erleichtern zu können.² Sie begannen damit ein »Projekt«, das viele hunderttausend Jahre fortdauern und bis in die Moderne reichen sollte. So lag der Sinn von Wissenschaft und Technik für Francis Bacon darin, »die Ursachen des Naturgeschehens zu ergründen, die geheimen Bewegungen in den Dingen und die inneren Kräfte der Natur erforschen und die Grenzen der menschlichen Macht so weit auszudehnen, um alle Dinge zu bewirken.«³

¹ Buffon [1769] 1847, 288

² Dazu Bloch (1967, 739): »Ins Elend gestürzt. Die nackte Haut zwingt uns durchaus, zu erfinden. Der Mensch an sich ist wunderlich hilflos, bereits gegen Wetter. Er kommt nur in gleichmäßig warmen Gegenden fort, könnte nicht einen einzigen Winter überstehen. Erlaubt der Süden zwar, nackt zu gehen, so doch nicht unbewaffnet zu gehen. Das Gebiß der Affen trat beim Urmenschen zurück, noch die männlichste Faust taugt kaum gegen einen einzigen Wolf. Zum Schutz und Angriff muß sie weiterwachsen, zu etwas, das nicht an ihr wuchs, zur Keule, zum Steinmesser. Wunderlich, solange diese noch nicht erfunden waren, daß überhaupt Menschen am Leben geblieben sind. Seitdem erhalten sie sich jedenfalls nur, indem ein Ding bearbeitet, ein besseres geplant wird.«

³ Bacon [1626] 1997, 43

In NEU-ATLANTIS, seiner 1626 erschienenen Utopie der Moderne, sah Bacon die Natur bald schon gezähmt und in den Dienst des Menschen gestellt. Und bereits etwas mehr als ein Jahrhundert später konnte Buffon schreiben, dass die Tiere durch des Menschen Verstand »gezähmt, unterjocht, gebändigt, zu ewigem Gehorsam unter seinen Willen gebracht worden; durch seine Arbeiten die Sümpfe ausgetrocknet, die Ströme gebettet, ihre Wasserfälle entfernt, die Wälder gelichtet, die Hainen urbar gemacht [...]. Endlich trägt die ganze Gestalt der Erde heut' zu Tage das Gepräge der Macht des Menschen«.⁴ Die dahinter stehende Leistung ist beeindruckend und vielleicht konnte nur die Landung auf dem Mond das Selbstbewusstsein des Menschen ähnlich stärken, wie dies die Domestizierung der äußerer Natur zu tun vermochte. Hunderttausende Jahre mussten sich Menschen furchtsam der Macht der Natur beugen, nun hatten sie das Verhältnis umgekehrt und das Zepter der Macht an sich gerissen.

Zu Buffons Lebtagen blühte der Fortschrittoptimismus, die Gewissheit, das Leben werde morgen ein besseres sein als das gegenwärtige. Heute, rund 220 Jahre nach Buffon, ist die Gestalt der Erde, viel mehr noch als zu seinen Lebtagen, durch menschliche Eingriffe geprägt. Nicht mehr in einer *natürlichen*, sondern in einer *gestalteten* biophysikalischen Umwelt leben die meisten Menschen heutzutage. Man kann sogar die Frage stellen, ob es so etwas wie Natur überhaupt noch gibt. Seit DDT und PCB im Blut von arktischen Eisbären und Pinguinen nachgewiesen wurde, scheint kein Winkel auf der Erde verblieben, der von Menschen nicht in der ein oder anderen Weise beeinflusst und damit seiner Natürlichkeit enthoben wurde.

Die Eroberung und Veränderung der Natur jedoch ist eine dialektische Angelegenheit. Denn heute gehen Gefahren nur noch vereinzelt, bei Erdbeben, Vulkanausbrüchen und Stürmen von der wilden, *ungebändigten* Natur aus. Heute gehen Gefahren, umgekehrt, zuvorderst von der *gebändigten* Natur aus – genauer gesagt, von den nicht intendierten Nebenfolgen der Bändigung der Natur.⁵ Im 20. Jahrhundert begann die utopische Oase von der Naturbeherrschung zu vertrocknen und mittlerweile nähren ökologische Daten das Unbehagen, das Leben werde morgen kein besseres als das gegenwärtige sein.

Frei von Angst und Mühsal wollten die Menschen werden, als sie sich anschickten die Natur zu zähmen. Doch drohen ihnen im 21. Jahrhundert Gefahren, welche das Leben wieder unsicherer und mühseliger machen werden. Und manch einer sieht gar eine noch düstere Zukunft nahen. Dem amerikanischen Schriftsteller T.C. Boyle ent-

⁴ Buffon [1769] 1847, 294 (im Original nicht kursiv)

⁵ Aus diesem Grund ist die Domestizierung der Natur streng genommen noch nicht vollständig realisiert. Wäre sie dies, stünden dem Menschen keine nicht-intendierten und eben nicht beherrschbaren Nebenfolgen seiner ökologischen Eingriffe gegenüber. Noch befindet sich das Verhältnis Mensch–Natur auf einer Stufe, für die Friedrich Engels in Abgrenzung zur aufklärerischen Euphorie vor allem mahnende Worte fand: »Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unseren menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andere, unvorhergesehene Wirkungen, die oft jene ersten Folgen wieder aufheben« (Engels 1968, 452 f.). Eine vollständige Domestizierung erstreckte sich auch auf die Kontrolle der Folgen dieser zweiten und dritten Linie.

floh unlängst jegliche Zuversicht angesichts der Ausmaße der ökologischen Krise und der bisher getroffenen Gegenmaßnahmen: »Welche Hoffnung gibt es? Keine. Was können wir tun? Sterben.«⁶ Das nun wäre das konkrete Ende der Geschichte. Propheten des ökologischen Niedergangs, Ökopessimisten, künden seit Jahrzehnten diese Botschaft. Sie haben als jüngste Variation der Niedergangsidee die Kulturpessimisten abgelöst, die von Spengler bis Foucault auf eine lange Tradition im westlichen Kulturkreis zurückblicken.⁷

Ob der Ökopessimismus eines T.C. Boyles übertrieben ist oder nicht, bleibt offen. Faktisch ist die planetare Lage jedoch sehr Ernst. Dies zeigen z.B. die jüngsten Veröffentlichungen von Lester Brown, dem ehemaligen Präsidenten des Worldwatch Institute, aktuell Präsident des Earth Policy Institute und u.a. Träger des UN-Umweltpreises. In ihnen mahnt er die Weltgesellschaft zu einer massiven *Mobilisierung*, in einem Ausmaß und mit einer Geschwindigkeit, wie sie auf nationaler Ebene die USA vor ihrem Eintritt in den *Zweiten Weltkrieg* erlebte. Es gehe um nichts geringeres, als um die Rettung der Zivilisation.⁸ Diese Ansicht teilt James Lovelock und wie Brown bedient auch er sich Kriegsvokabeln, um die gegenwärtige Lage zu beschreiben. Der die soziale Ordnung unserer Zivilisation bedrohende Feind ist für ihn vor allem der Klimawandel. Die Zivilisation befindet sich erst in der Anfangsphase eines *Klimakriegs* und ginge dieser Krieg verloren, seien Chaos sowie der Tod vieler die Folge.⁹

Früher fertigte der Mensch Waffen zu seinem Schutz vor der wilden Natur. Früher führte er einen Feldzug *gegen* die Natur. Heute wird er, ebenfalls zu seinem Schutz, einen Feldzug *für* sie führen müssen. Im Verhältnis zur Natur scheint der Menschheit damit eine zweite Umkehrung bevorzustehen. Weder sollte die Natur den Menschen in seiner Existenz bedrohen können, wie sie dies einst tat, noch sollte der Mensch die Existenz der Natur bedrohen, wie er dies seit der industriellen Morgenröte in zunehmenden Maße tut. Diesen Mittelweg aufzufinden und zu gehen, werden nicht allein die Natur- und Ingenieurwissenschaften leisten können, da Psychologie und Kultur ein Schlüsselfaktor hierbei sind.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der ökologischen Krise – definiert als die von Menschen bedingte Veränderung der ökologischen Randbedingungen, welche die menschlichen Gesellschaften nunmehr bedrohen – und den Möglichkeiten ihrer Eindämmung. Es ist sicherlich unangemessen von nur *einer* ökologischen Krise zu sprechen, da es im Grunde mehrere unterschiedlichen Ausmaßes gibt (ökologische Risiken, die etwa von Kriegen oder Atomkraftwerken ausgehen). Die mit Abstand meisten Umweltprobleme (und die aus ihnen entstehenden) werden jedoch durch den steigenden Energie- und Ressourcenverbrauch der Menschheit verursacht, was ihre Zusammenführung zu einer ökologischen Krise möglich macht. Dazu zählen der Klimawan-

⁶ Boyle 2007

⁷ Herman 1998

⁸ Brown 2007, 2008, 2010, 267–296

⁹ Lovelock 2006, 1–14